

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Mignon G. Eberhart
Das weiße Gewand
Kriminalroman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

I. KAPITEL

Um sechs Uhr landeten sie in Miami; Judith und Winnie holten sie ab.

Wie jedesmal, brachte ihnen die duftende, feuchte Tropenluft, die sie wie Parfüm überflutete, als sie den Laufsteg herunterschritten, die große Distanz, die sie zurückgelegt hatten, stark zum Bewußtsein. Noch heute morgen in der modernen, zivilisierten Wolkenkratzer-Welt von New York-City – jetzt, nach ein paar Stunden, in den Tropen, dreihundert Meilen südlich von Kairo, genau gesagt. New York war sommerlich heiß und faul gewesen. Hier aber war es anders; der Himmel strahlte in sanfterem Blau, mit flutender Anmut zeichneten sich die wiegenden Palmen darauf ab; eine dunstige Rauchwolke stieg von einem Feuer irgendwo auf der Sumpfsteppe von Everglades empor, wie um an die seltsame, wilde Welt zu gemahnen, die dort draußen lag, noch ungezähmt und unerobert.

Ein unerwarteter und dunkel-beängstigender Gedanke stieg in ihr auf; Unsinn war es, und besaß doch eine gewisse Macht, stark genug, um Marny eine Sekunde lang zögern zu lassen, die Hand auf dem Geländer des Laufsteges, gepackt von dem verrückten Wunsch zu fliehen, sich umzudrehen, ins Flugzeug zurückzulaufen, wieder heim nach New York zu fliegen.

Angst? Aber Angst mußte doch ein Objekt haben, und da war ja keines . . . Alles war so ungreifbar wie die balsamische, feuchte Luft. Tim war schon voraus – und sie hielt die übrigen Passagiere auf.

Sie folgte Tim, der den Laufsteg hinunterschoß.

Tim Wales verließ ganz selbstverständlich als erster Passagier das Flugzeug, obwohl er auf dem von ihm gewählten Einzelplatz ganz vorne rechts gesessen hatte. Die Promptheit, mit der er als erster nach rückwärts zum Ausgang gelangt und als erster aus dem Flugzeug gestiegen war, hatte jedenfalls nichts mit der Tatsache zu tun, daß er Präsident der Wales-Luftfahrt-Linien war, welche die Erdkugel wie mit Silberfäden umzogen, ein Gewebe um den ganzen Planeten spannten, mit Tim Wales als Mittelpunkt. Niemand ließ ihm ehrerbietig den Vortritt; es war eines der gewöhnlichen Verkehrsflugzeuge der Gesellschaft. Aber niemand bis auf Marny und André (und natürlich das Flugzeugpersonal) wußte,

daß er der große Tim Wales war. Als erster erreichte er den Laufsteg einzig deshalb, weil es in Tims Natur lag, allen anderen zuvorkommen.

Diesmal erwarteten ihn Winnie, seine Tochter, und Judith, seine junge, schöne zweite Frau. Marny kannte ihn vielleicht besser als irgend jemand sonst, außer Judith und Winnie, aber sie wußte nie genau, was von ihm zu erwarten war. Bis auf seine Augen (granitgraue Augen mit kalten Lichtfunken darin) glich er stark einem dicken, blanken, etwas kahlen aber sehr rosigen und gesunden Kind. Er war unglaublich energisch, stets heiter und vereinte eine beschwingte Phantasie mit kaltem, wachem Geschäftssinn.

Jetzt nahm er den Hut ab und schwenkte ihn wild. Winnie stand innerhalb des Einfassungsgitters, winkte ebenfalls, lachte und glich so vollständig der ersten Mrs. Wales, daß es immer wieder verblüffend wirkte, außer natürlich, daß sie jung und anziehend war, mit ihrem schlichten braunen Haar in einem Knoten im Nacken, den frischen, starken Farben, den regelmäßigen weißen Zähnen und den gebräunten Beinen. Sie hatte abgenommen, seit Marny sie zuletzt gesehen, im Winter, gerade bevor Winnie und Judith in das Haus nach Florida gefahren waren.

Von Natur aus eher ein vierschötiger Typ, war Winnie jetzt ziemlich schlank, was ihr gut stand. Ihr gesundes, lachendes Gesicht wies sehr reizvolle Linien auf; sie war starkknochig und wie sich jetzt zeigte, da einiges überflüssige Fleisch von diesen Knochen verschwunden war, auffallend gut gebaut.

Tim küßte seine Tochter herzlich und gab sie an Marny weiter.

«Liebste», rief sie, umarmte Marny und verbreitete den Duft eines neuen, sehr wirkungsvollen Parfüms. «Judith ist im Wagen. Wie geht's dir, Vater? Marny, du siehst doch immer großartig aus! André...»

André Durant stieg hinter Marny aus, Winnie umarmte ihn herzlich und freundschaftlich, wie sie Marny umarmt hatte; er küßte sie und zog ihren Arm durch den seinen. Natürlicherweise sah dies Marny, und ganz unnatürlicherweise blickte sie rasch wieder fort. Andrés dunkler Kopf so über Winnie gebeugt...!

Aber jeder küßte jeden immer und überall bei einer Ankunft. Es hatte nichts zu bedeuten, und wenn auch – ihr war das egal. André Durant war ja nur ein Mann, den sie seit genau einer Woche kannte (weil Judith ihn Tim Wales mit einem Empfehlungsbrief

nach New York geschickt hatte.) Marny und André hatten zusammen zu Mittag und zu Abend gegessen, waren in ein paar Variétés gewesen, hatten die Nachtclubs «absolviert» und getanzt. Weil Tim sie gebeten hatte, mit dem Gast auszugehen, weil André ein Freund von Judith war, weil Tim wollte, daß er sich in New York gut unterhalte . . . Wenn es ihr nicht paßte, daß André jemand andern küßte – auch nur leicht auf die Wange wie eben jetzt – dann standen ihr böse Zeiten bevor; denn André würde höchstwahrscheinlich sein ganzes Leben lang jede Frau küssen, der er begegnete.

«Vorwärts! Vorwärts!» trieb Tim sie an und eilte wiederum voraus, durch das Flughafen-Gebäude hindurch und auf den langen, blitzenden Wagen los, an dessen Schlag der Chauffeur lehnte und in dessen Fond Judith sie erwartete.

«Ihr Lieben!» sagte sie. Ihre Stimme war tief, verschleiert und wunderschön. «Wie herrlich! Winnie, hast du dich um das Gepäck gekümmert? Tim, mein Herz, du siehst phantastisch aus! Setz dich zu mir, Marny. André, wie hat Ihnen New York gefallen?»

Winnie hatte flott und hübsch geschienen, mit ihrem gesunden, frischen Gesicht, dem weißen Sportkleid, den Perlen um den Hals und in den Ohren, mit ihrer neuen relativen Schlankheit und ihrem neuen Parfüm – so lange, bis man Judith sah. Judith war so hehrlich, so schimmernd, so stromlinienhaft elegant und so gepflegt bis ins letzte, feinste Detail, daß sich Winnie neben ihr in den dicken, tollpatschigen Backfisch zurückzuverwandeln schien, der sie noch kürzlich gewesen. Marny stieg zu Judith in den Wagen und fühlte deren schmale, kühle Wange sich gegen ihre eigene schmiegen in der einzigen zärtlichen Begrüßungsgeste, die Judith sich gestattete; und sie fragte sich, ob wohl auch sie selbst neben Judith in das schlaksige, unsichere, linkische Klein-Mädel-Stadium zurückglitte. Aber sie hatte Judith gern. Alle hatten sie gern: Winnie, von der man hätte erwarten können, daß sie der schönen jungen Frau, die den Platz ihrer Mutter eingenommen, keine Sympathie entgegenbrächte, hatte sie statt dessen von Anfang an geliebt, kopiert, ihr jede Gefälligkeit erwiesen und sie angebetet. Tim, der sich auf den ersten Blick in sie verliebt hatte, das Personal, die Diensleute, erzogen von der ersten Mrs. Wales, mit Widerwillen und Furcht vor dem Erscheinen der neuen und jungen Mrs. Wales erfüllt, hatten vor ihrer Schönheit und Freundlichkeit sogleich kapituliert.

Als Marny vor zwei Jahren zum ersten Mal von dem Heiratsprojekt gehört hatte, war sie skeptisch gewesen, hauptsächlich wegen Judiths Jugend und Tims Geld. Judith war jung, sie war Witwe, Tim hatte sie auf einer Reise nach Buenos Aires kennengelernt und sie geheiratet, sobald sie wieder in New York anlangten. Marnys sachter Skeptizismus überlebte ihre erste Begegnung mit Judith nicht.

Jetzt blickte sie die junge Frau an, während der Träger das Verstauen der Koffer im Gepäckbehälter des Autos beendete und der große Wagen geräuschlos anfuhr. Judith sah auffallend gut aus. Sie war nur ganz leicht gebräunt, als wüßte sie, daß eine gewisse Blässe ihr gut stand. Ihr schwarzes Haar war durch einen geraden weißen Scheitel in der Mitte geteilt und im Nacken zu einer Art Fächer frisiert, so glatt und ordentlich, daß man das Gefühl hatte, kein einziges Härchen liege am unrechten Platz. Auch sie trug ein weißes Kleid, einfach und gerade geschnitten, mit einem grünen Gürtel und grünen Sandalen, und der Smaragd, den Tim ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, glühte an ihrer langen, herrlichen Hand. Ihre Nägel waren perlmutterfarben lackiert anstatt rot oder rosa. Kein Detail der Kleidung war so klein, daß ihm nicht Judiths lebhaft, einfallsreiche Aufmerksamkeit gehört hätte. Tim hielt ihre andere Hand in der seinen. Sie wandte sich zur Seite, um ihm zuzulächeln, doch er saß vorgelehnt da, um durch den Zwischenraum zwischen Winnie und André, die auf den Klappstühlen saßen, durchzuspähen und im Geist mit zu chauffieren. Er erwiderte Judiths Lächeln nicht und sah – außer, daß er die Hand seiner jungen Frau umfaßt hielt – tatsächlich sehr in Anspruch genommen und grimmig drein. Schon seit einigen Tagen war er zerstreut gewesen, fuhr es Marny durch den Sinn. Wahrscheinlich braute und siedete irgend eine geschäftliche Unternehmung in seinem aktiven Hirn, und er war einfach noch nicht so weit, ihr davon zu erzählen. So war es immer. Und doch war er auch wieder auf seltsame Weise von ihr abhängig.

Sie bogen in den Biscayne Boulevard ein. Der Geruch des Meeres drang durch das offene Fenster in den Wagen.

Winnie sagte: «Wir hatten keine Ahnung, daß du vorhattest herzukommen, Vater. Bist du geschäftlich da, oder nur, um uns zu besuchen?»

Einen Augenblick lang sagte Tim gar nichts. Judiths schönes Gesicht war sehr still. Plötzlich schien jeder in diesem Wagen zu

lauschen. Winnie drehte sich um, ihr harmloses Gesicht zeigte Überraschung, und sie wiederholte: «Warum bist du gekommen?»

«Hatte Lust», erwiderte Tim. «Freut's dich, daß ich da bin?»

«Aber selbstverständlich!» rief Winnie. Judith sagte nichts. Winnie schwatzte weiter: «Charlie Ingram ist auch hier. In seinem Haus auf Silbereck. Er kommt heute zum Dinner.»

Marny erinnerte sich an Charlie Ingram, den sie gut leiden mochte. Er war ein eingefleischter Junggeselle in den Fünfzigern, von englischer Herkunft, der von einem ererbten Einkommen lebte, sich in der guten Gesellschaft herumtrieb und außerordentlich gutmütig, freundlich und beliebt war.

«Er hat wieder mit Tennisspielen angefangen», fuhr Winnie fort, «und entwickelt ein wirklich gutes backhand. Dies Jahr ist er einer von Judiths Verehrern.» Sie lachte Judith an, doch in ihrem Blick lag Bewunderung.

Warum waren sie eigentlich wirklich nach Florida gekommen? fiel es Marny mit großer Plötzlichkeit und Schärfe ein.

Es war Tims Entschluß gewesen – ein sehr plötzlicher Entschluß.

Heute war Montag. Sonntag, etwa um die Mittagszeit hatte er angekündigt, daß sie nach Florida fahren würden, er, Marny und André Durant, und das war alles. Montag um neun Uhr dreißig waren sie (mit etlichen Zeremonien und Begrüßungen) in eines seiner eigenen Passagierflugzeuge hineinbucsiert worden.

Für André freilich bedeutete es eine Rückkehr; in Miami hatte er ja Judith kennengelernt. Tim hatte jedoch, als er diese Reise proklamierte, kein einziges Wort hinzugefügt. Für gewöhnlich setzte er Marny den Zweck seiner Fahrten auseinander, erzählte ihr, weshalb er sie unternahm, was er durchzuführen gedachte, und umriß ihre eigenen Pflichten. Im Flugzeug hätte er Zeit gehabt, ihr all das zu erklären, er hatte es jedoch nicht getan.

Bis jetzt war ihr dies allerdings nicht besonders aufgefallen. Was immer Tim für einen Grund dafür haben mochte, es war ganz gewiß ein völlig sachlicher und vernünftiger.

Der Flug war eintönig gewesen und dennoch ermüdend. Dazu kam noch das scharf peinigende Bewußtsein von etwas Unausweichlichem, Drohendem in dem stetigen Näherrücken der Tropennacht – das alles riß ein wenig an Marnys Nerven. Ungerufen, unerwartet und gewiß unwillkommen drängte sich ihr noch ein anderer Einfall auf: hatte Tim es unterlassen, ihr den Grund

dieser Reise zu nennen, weil er persönlicher Art war? Hatte er am Ende etwas mit Judith zu tun?

Sie blickte wieder nach den beiden hin; Judiths schöne Hand zwischen Tims derben, speckigen, starken Fingern; Tims gedankenverlorenes, verschlossenes Gesicht; war Judith dieser Ehe müde geworden?

Aber das war ungerecht; nur ein Gedanke ohne Sinn und Anlaß. Judith und Tim waren genau so, wie sie immer gewesen, glücklich und verliebt, trotz dem Altersunterschied, trotz Judiths Äußerem, voll Zauber und Durchseeltheit, trotz der romantischen Atmosphäre, die sie immer irgendwie zu umgeben schien, wo sie auch sein mochte.

Soviel Marny wußte . . . und sie würde es sicher gewußt haben – auch ohne Beweise – wenn es anders gewesen wäre . . . Wenn Judith Liebhaber hätte, würde es Winnie wissen; und Marny würde es wissen.

Und mehr noch, Tim Wales mit seiner Klugheit, seiner Intuition, der großen Sensibilität, mit dem er die Gefühle anderer erriet, würde es wahrscheinlich als erster gewußt haben.

Nein, der Anlaß für diese Reise hatte nichts mit Judith zu schaffen – wenigstens nicht in diesem Sinne.

Winnie drehte sich um und legte ihren langen, schönen Arm um die Lehne des Klappsitzes. «Du bist so still, Marny», bemerkte sie. «Müde? Wir sind bald daheim. Mit dem Haus haben wir Wunder gewirkt, Judith und ich. Freilich, bisher waren wir noch während keiner Saison lang genug in Florida, um etwas zu unternehmen. Aber es ist hier wirklich ganz reizend im Sommer, weißt du. Uns gefällt es ehrlich gesagt jetzt besser als in der Wintersaison. Es weht immer eine Brise und . . . Hier biegen wir ein!» Sie lehnte sich vor und stupste den Chauffeur kräftig. «Fahren Sie nach rechts, und dann über die Brücke.»

«Neuer Chauffeur?» fragte Tim.

«Seit einer Woche», erwiderte Judith träge. «Er kann nicht fahren, aber sei nur nicht nervös, Liebling. In ein oder zwei Minuten sind wir zuhause. Es ist so schwer jetzt, Personal zu bekommen. Aber Winnie treibt immer wieder jemand auf. Winnie ist wundervoll.»

Jetzt waren sie am Quai angelangt; Miami glitzerte hinter ihnen in der sinkenden Sonne, ein paar frühe Lichter flammten auf wie Juwelle, vor ihnen erstreckte sich der Strand nach beiden Seiten

der Bucht, grün, weiß und herrlich, und draußen lagen wie smaragdfarbene Tupfen die Inseln. Jetzt mußte eine Kurve kommen, noch eine, dann eine Brücke und schließlich die Schatten-Insel, der Besitz, den Tim vor einigen Jahren gekauft hatte.

Es sah aus, als sollte André mit ihnen auf die Insel gehen, und alle schienen das ganz selbstverständlich zu finden. Vielleicht war er dort schon Gast gewesen, ehe Judith ihn mit dem Brief zu Tim nach New York geschickt hatte. Es war seltsam, dachte Marny, daß sie trotz der vielen Gespräche, die sie während dieser Woche mit ihm gehabt hatte, eigentlich gar nichts darüber wußte.

Nein, sie wußte nichts davon, und, wenn man's recht bedachte, auch herzlich wenig von ihm selbst. Ihr kam es so vor, als habe Judith Tim gebeten, ihm eine Stellung zu verschaffen; doch wie dem auch sei, Tim hatte ihr gegenüber nichts davon erwähnt. Sie wußte nur, daß er jung, ein guter Gesellschafter und von Judith empfohlen war. Etwas undurchsichtig Fremdes umgab ihn. Sie wußte, er hatte in Frankreich und auf den Karibischen Inseln gelebt und war überhaupt viel umhergereist. Er hatte einmal erwähnt, daß er nur kurz in England zur Schule gegangen sei; doch er sprach amerikanisch, und wenn er die Spur eines Akzents hatte, so war es ein französischer. Er war ein guter Schwimmer, Tennisspieler und Tänzer und wußte eine Menge über die verschiedensten Dinge. Er war anziehend – zu anziehend? – heiter und auf eine lässige, sorglose Weise schön.

Sie bogen vom Quai ab und überquerten die Brücke. Nur so konnte man auf dem Landweg zur Insel gelangen. In vergangenen Sommern, als das Haus nicht bewohnt wurde, war die Brücke mit einer Kette versperrt gewesen. Der Wagen fuhr durch ein Gitter, das von Korallenmeersträuchern umwachsen war, auf gewunderner Allee, so herrlich und dicht mit tropisch blühenden Hecken gesäumt, daß es nur so leuchtete von purpurnem und scharlachfarbenem Rot. Noch eine Kurve, und sie erreichten das Haus. Es war groß, weiß, spanisch im Stil, mit kunstvollen, schmiedeisernen Gittern an den Balkonen, und seine Zimmer waren erleuchtet.

Ein schönes Haus. Es paßte so vollkommen zu den Palmen, dem dichten, raschelnden Bambus, den seltsamen, blütenreichen Bäumen und Büschen und zu dem blauen Wasser der Bucht, als wäre es hier gewachsen. Seine modernen, stilisierten Linien fügten sich harmonisch in die leuchtenden, kühnen Farben der tropischen Landschaft. Nach Süden zu, unmittelbar unter ihm lag die Bucht,

nun in dämmriges Blau getaucht. Auf der Nordseite war ein blau gekacheltes Schwimmbassin. Durch die dichte Hecke konnten sie es einen Augenblick lang sehen.

Es sah kühl und einladend aus. Schnell vor dem Dinner einmal hineinspringen war genau das, was sie brauchte, dachte Marny. Etwas war nicht in Ordnung mit ihr, etwas, das vom tropischen Zwielficht, dem üppigen Grün, dem leuchtenden Rot und der süßen, feuchten Luft eher verschärft als eingelullt wurde.

2. KAPITEL

Winnie nahm, als der Wagen hielt, nun alles mit Feuereifer in die Hand; das Dinner sollte um acht Uhr eingenommen werden, die Apéritifs auf der Terrasse über der Bucht, jetzt oder wann immer man wollte.

Bei Winnies lebhafter Führung und Geschäftigkeit gab es keine Aussicht auf weitere Gespräche. Ehe sie sich's versah, befand Marny sich in einem der Gastzimmer, einem höchst geschmackvollen Raum mit modernen hellen Möbeln, dicken beigefarbenen Teppichen und zartrosa Kissen. Eine offene Tür ging auf den Balkon, von dem eine eiserne, weißbemalte und mit purpurner Bougainvillia umrankte Treppe im großen Bogen hinunterführte zu einem schmalen Rasenstreifen und zur Bucht.

Ein kleines dunkelhäutiges Hausmädchen, zierlich in Häubchen und Schürze, erschien, um Marny beim Auspacken zu helfen und Handtücher in das angrenzende seegrüne und scharlachrote Badezimmer zu bringen.

Diese Stille hier nach dem ständigen, eindringlichen Maschinenlärm des Flugzeugs wirkte beruhigend.

„Unten im Bassin wird es noch stiller sein“, dachte Marny.

Sie zog den weißen, zweiteiligen Badeanzug, den sie in aller Eile am Abend vorher noch eingepackt hatte, hervor und kleidete sich schnell um. Der schmale Hautstreifen zwischen Büstenhalter und Rockhöschen sah noch recht weiß aus, aber ein paar Tage in Floridas Sonne würden dem Übel bald abhelfen. Sie wand ihr dunkles Haar zu einem Knoten mitten auf dem Kopf und ging hinunter.

Sie kannte sich hier nicht genau aus. Ein Weg führte über den Balkon und die eiserne, schön geschwungene Treppe, dann um

eine Ecke des Hauses, doch wahrscheinlich standen ein paar Menschen auf der weiten Terrasse, die just unter dem Balkon lag und von ihm überdacht wurde.

Deshalb nahm sie lieber den Weg über die Hintertreppe und die Halle, die vor der Küchentür lag. Hier traf sie niemand, hier gab es nur Schüsselgeklapper und Speisegerüche aus der Küche.

Lautlos ging sie über den Fahrweg, der zur Garage führte. Einmal hinter der Hibiskushecke mit den rotflammenden Blüten, die jetzt dunkelblau im Schatten stand, fühlte sie sich dem Hause seltsam fern.

Das Bassin war, wenn möglich, noch blauer. Sie setzte sich auf den Fliesenrand, der es einsäumte, und streifte gedankenversunken ihre roten Sandalen ab.

Sie blickte zurück auf die hohe, schützende Hecke und die Fenster des Hauses mit den grünen Läden. Konnte André sie sehen? Würde er kommen und mit ihr schwimmen – sie beide allein hier in dem kühlen blauen Wasser und dem dunkelnden ruhigen Himmel über ihnen?

Jäh unterbrach sie ihren Gedankengang, glitt ins Wasser, drehte sich auf den Rücken und schwamm sodann fast ohne die Hände zu rühren, fest entschlossen, nichts anderes zu fühlen als die leise Bewegung ihres schlanken Körpers und die Kühle des Wassers.

Sie wollte nicht an André Durant denken, sie wollte siegen über das so plötzlich aufgekommene Gefühl von – nun, von Angst.

„Nun gut, schau ihm ins Gesicht und analysiere es“, sagte sie halb ernst und halb spöttisch zu sich selbst. Angst? Wovor? Jedenfalls vor nichts Erklärbarem, vor nichts, das sie analysieren oder auch nur identifizieren konnte. Es war nur eine Unruhe, die sie so sanft, so ungreifbar und so unerbittlich umgab wie die immer tiefer werdenden tropischen Schatten.

Sie schwamm und trieb dahin. Gewöhnlich war es ihr ein Leichtes, sich für ein paar Augenblicke fortreiben zu lassen, fort von der Arbeit, fort von der Fassade, die sie, vielleicht unbewußt, vielleicht aus Selbstverteidigung für sich, errichtet hatte, hin zu der schlichten Marny Sanderson, die nicht ängstlich darauf bedacht sein mußte, fest auf der Sprosse der steilen Leiter zu stehen, die sie erklommen hatte.

Wie leicht konnte sie von dieser Sprosse stürzen! Durch Mißgunst, durch falsche Entscheidung, dadurch, daß sie eine Frau war! Durch André!

Da – nun war sie also wieder bei André und blickte wieder zurück auf die grüne Hecke zwischen sich und dem Haus.

Sie gab sich einen heftigen Stoß und wandte sich um, so daß sie das Haus nicht mehr sehen konnte.

Niemals erfuhr sie, wie lange der Mann an der Einfassung des Beckens schon dagestanden und sie beobachtet hatte. Ebenso wenig erfuhr sie je, was sie erkennen ließ, daß sie beobachtet werde und was sie dazu trieb, den Kopf zu heben und in die entgegengesetzte Richtung zu schauen, auf das andere Ende des Bassins unweit vom Fahrweg. Nun, aber sie tat es und zwar mit dem plötzlichen Gefühl, als habe sie jemand angesprochen.

Ganz in ihrer Nähe stand er; sie hatte sich fast bis ans Ende des Bassins treiben lassen. Er blickte über den schmalen Wasserstreifen unmittelbar in ihre Augen.

Er war in Uniform und hielt eine Mütze in der Hand. So vom Wasser aus gesehen, schien er über ungewöhnliche Kraft und Festigkeit zu verfügen, als habe er sich selbst hier hingepflanzt und könne unmöglich von der Stelle bewegt werden, es sei denn durch seinen eigenen Willen. Er war einen erschütternden Augenblick lang ein Teil jenes Traumes, in den sie sich hatte gleiten lassen, eine Gestalt, die aus dem Nichts kam und sich schweigend einfügte in ihre Phantasien.

Dann wurde ihr klar, daß bereits mehrere Sekunden vergangen waren und sie einander immer noch in die Augen sahen. Unmittelbar und höchst gespannt, fast so, als kennten sie einander oder seien im Begriff, einander kennenzulernen.

Aber das war nicht möglich; sie konnte ihn nicht kennen, denn seiner hätte sie sich bestimmt erinnert. Auf jeden Fall mußte sie jetzt etwas tun, die Stille und vor allem dieses starre, forschende Einander-Anschauen unterbrechen. Sie warf sich so schnell herum, daß ihr das Salzwasser in die Augen spritzte und ihre Haare näßte. Sie schob die feuchte Strähne zurück und fragte: «Wer sind Sie? Was wollen Sie?»

Das war nicht ihre amtliche Stimme – diese freundliche, kühle Stimme, die sie sich anezogen hatte. Jetzt war ihre Stimme unsicher und fast atemlos.

Er fragte: «Sind Sie Marny Sanderson?» Und trotz ihrer heftigen Bewegung im Wasser schoß es ihr durch ihr betäubtes, doch erschrecktes und überraschtes Bewußtsein, daß er, als er die Frage stellte, die Hoffnung hegte, sie werde ‚nein‘ sagen.